

„Ich unterstütze nicht die Partei“

Oberender will kein Mitglied der AfD werden

BAYREUTH

Der Bayreuther Volkswirt Peter Oberender ist auf „süddeutsche online“ als Unterstützer der Partei Alternative für Deutschland (AfD) genannt worden. Er habe nicht vor, Mitglied zu werden, sagt er dem Kurier.

Herr Professor Oberender, Sie unterstützen die Alternative für Deutschland (AfD), heißt es...

Professor Peter Oberender: Ich unterstütze nicht die Partei, ich habe (Partei-gründer) Bernd Lucke unterstützt im Vorfeld – in der Frage: Ausstieg aus dem



Peter Oberender

Euro. Ich befürchte die Schwächung des bürgerlichen Lagers durch die AfD. Die Folge wird unter Umständen sein, dass es weder die FDP noch die AfD schafft, über die Fünf-Prozent-Hürde zu kommen. Die Folgen kann man sich dann selber ausrechnen. Ich bin auch nicht unter den Parteigründern. Ich habe nicht vor, Mitglied zu werden. Ich halte die Partei im Grunde für zu intellektuell.

Wie stehen Sie dann zur AfD?

Oberender: Ich bin da sehr zurückhaltend. Die Idee ist gut. Ich fürchte jedoch, dass wir dort eine sehr heterogene Struktur haben. Das haben wir bei der Parteigründung in Berlin gesehen. Meine Sympathie haben die Leute.

Die AfD, heißt es, will den Ausstieg aus dem Euro. Können Sie erläutern, worum es der jungen Partei geht?

Oberender: Es geht ihr, glaube ich, darum, dass sie die Währungs- und Geldpolitik wieder mehr dezentral regeln will. Der Hauptpunkt, den ich sehe, ist in der Tat der Euro-Ausstieg.

Sind Sie für den Euro-Ausstieg?

Oberender: Ich sehe das differenziert. Nicht Deutschland sollte aussteigen. Griechenland sollte raus, weil es sich tatsächlich innenpolitisch damit besser stellt. Ich bin dafür, dass man die Länder ausschließt, die sich nicht an die Konvergenzkriterien halten.

Aber das geht eigentlich gar nicht, oder?

Oberender: Das ist schwierig. Sie wissen ja, wir diskutieren gerade den Aus-

schluss Ungarns. Ich meine, ein Auschluss geht schon. Wir haben ja die Konvergenzkriterien. Da könnte man ohne weiteres argumentieren: Wer diese Kriterien wie die Höhe der Gesamtverschuldung nicht einhält, der wird ausgeschlossen. Da macht man eine Abmahnung, schickt einen blauen Brief, stellt letztlich den Vertragsbruch fest. Ich meine, das wäre schon möglich. Ich bin nicht der Auffassung, dass die Europäische Union steht und fällt mit dem Euro. Schon 1992 – als die Diskussion aufkam: Wir machen eine Einheitswährung – habe ich gewarnt: Solange wir eine eigene nationale Finanzpolitik haben, können wir keine Einheitswährung machen.

Könnte denn Deutschland zurück zur D-Mark?

Oberender: Theoretisch schon. Ich hielte es aber nicht für sinnvoll. Ich bin für eine andere Lösung. Ich sage, Griechenland – und all die Euro-Länder mit entsprechenden Problemen – sollten ihre Euro-Mitgliedschaft zunächst einmal ruhen lassen, bis sie ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben. Das heißt, Griechenland müsste neue Drachmen einführen. Das geht ohne weiteres – mit flexiblen Wechselkursen zum Euro. Man muss das auch positiv sehen. Mit der nationalen Währung würde es zu einer Abwertung kommen. Das Land würde aber international wettbewerbsfähiger – und wieder exportieren können. Die Importe würden teurer, die Binnenkonjunktur aber gestärkt werden. Es würde wieder innenpolitische Stabilität geben. Sehen Sie: Die Spanier fangen jetzt plötzlich an, die Monarchie infrage zu stellen. Spanien hat 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit. Das stehen wir nicht durch.

Hätte es nicht fatale Folgen, wenn der Euro scheitert?

Oberender: Der Euro ist nicht die zentrale Triebfeder der Integration. Das Entscheidende sind die europäischen Verträge. Dass bei uns so viele für den Euro sind, ist klar; denn wir haben dadurch eine Unterbewertung unserer Kosten. Wir profitieren von der Schwäche der südeuropäischen Länder. Wir haben in Deutschland eine Exportkonjunktur. Wenn Griechenland und andere südeuropäische Länder aus dem Euro aussteigen würden, hätte dies zur Konsequenz, dass unsere Exporte in diese Länder teurer würden. An der Führungsrolle Deutschlands würde das alles nichts ändern.

Das Gespräch führte Elmar Schatz